

Syrien, ein zweites Afghanistan?

Autor(en): **Kunz, Roy**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **179 (2013)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-358166>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Syrien, ein zweites Afghanistan?

Das alte muslimische Schisma¹ könnte in Syrien ein zweites Afghanistan entstehen lassen. Es ist zu befürchten, dass die finanziell ausgebluteten westlichen Industrienationen – wie immer – die Zeche werden bezahlen müssen.

Roy Kunz

Der Ursprung der uralten Auseinandersetzung im Reich des Propheten geht auf das grosse dogmatische Schisma des frühen Islam im ausgehenden siebten Jahrhundert zurück. Entscheidend für diese kulturhistorische Tragödie ist der Tod Mohammeds am 8. Juni 632. Mohammed gilt unter den Muslimen als der letzte rechtmässige Prophet².

Ali ibn Abi Tālib (* um 600 in Mekka; † 26. Januar 661) war der Vetter und Schwiegersohn des Propheten. Er war einer der erste Anhänger Mohammeds und heiratete dessen Tochter Fatima. Nach dem Tod Mohammeds war Ali von 656 bis 661 Kalif. Die Frage, ob er berechtigt war, unmittelbar nach dem Tode Mohammeds die Nachfolge anzutreten, entzweit die Muslime bis zum heutigen Tag: für die Schiiten, deren Name sich von *schī'at 'Alī / šī'at 'Alī* / «Partei 'Alis», ableitet, war 'Alī der rechtmässige Nachfolger des Propheten. Die Sunniten dagegen meinen, dass Abu Bakr, der auch tatsächlich die Nachfolge Mohammeds antrat, grösseren Anspruch darauf hatte. Den Sunniten gilt 'Alī als vierter und letzter sogenannter rechtgeleiteter Kalif, den Schiiten und den Alewiten, deren Name sich ebenfalls von 'Alī ableitet, als erster Imam³. Der Konflikt wurde militärisch ausgetragen; Ali fiel im Jahr 661 in al-Kūfa, einer Stadt im Irak, am Ufer des Euphrat.

Spannungen zwischen Schiiten und Sunniten

Das in der islamischen Welt geradezu einexerzierte Wettfeiern zwischen den Schiitischen Minoritäten⁴ und der überwältigenden Mehrheit der Sunniten hat sich in den letzten drei Dekaden akzentu-

iert. Während der Zeit, in der die mohammedanischen Gesellschaften in die Zwangsjacke des Kalten Krieges – dem Konflikt zwischen den Westmächten unter Führung der Vereinigten Staaten von Nordamerika und dem Ostblock unter Führung der Sowjetunion – eingebunden waren, konnten Tumulte und Konflikte, u. a. der Arabisch-Israelische Krieg 1973, der Iranisch-Irakische Krieg 1980–88 oder der vornehmlich Muslimisch-Christliche Bürgerkrieg im Libanon 1975–90, von den Grossmächten, wenn auch aus völlig differenten Positionen heraus, einigermaßen in Grenzen gehalten werden.

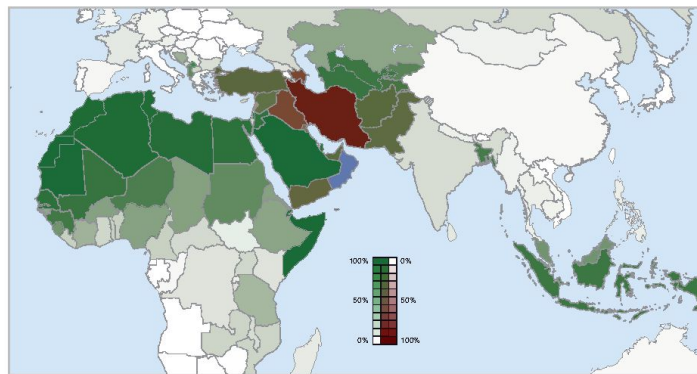
Das Sektierertum der Sunnitisch-Schiitischen Auseinandersetzung kennt keine Gemarkungen. Dieser Kampf setzt sich über die vor einem Jahrhundert von den Britischen- und den Französischen Kolonial-

falls der heterodoxen Fatimiden⁵ Dynastie im Jahre 1171 manövrierte dieser Einmarsch ungläubiger Streitkräfte die Schia Minoritäten in den Machtbereich eines arabischen Kernlandes. Dadurch wurde das politische Schwergewicht der regionalen Kräfte zugunsten der Interessen der Islamischen Republik Iran verschoben, insbesondere um damit der allgegenwärtigen, von den USA mitgetragenen Hegemonialpolitik Israels, entgegenzutreten.

Minoritäten werden vernichtet

Die Gefilde des Iraks wurden ein sektiererisches Blutbad. Minoritäten, wie etwa die dortigen alten Christlichen Gemeinschaften, wurden niedergemäht. Syrien ist heute in einem ähnlichen ethno-sektiererischen Komplex gefangen und bezahlt dafür einen unerträglichen, allen kriegsvölkerrechtlich relevanten Bestimmungen zuwiderlaufenden Blutzoll. Aber sektiererischer Über-eifer ist die Konsequenz und nicht Grund und Ursache der durch den vom Westen hochgejubelten sogenannten Arabischen Frühling ausgelösten Revolution gegen den Assad Klan. Diese Sippschaft stützt ihre lukrative Herrschaft auf die Begünstigung Alawitischer Minderheiten, ebenfalls eine esoterische Sekte Schiitischer Provenienz.

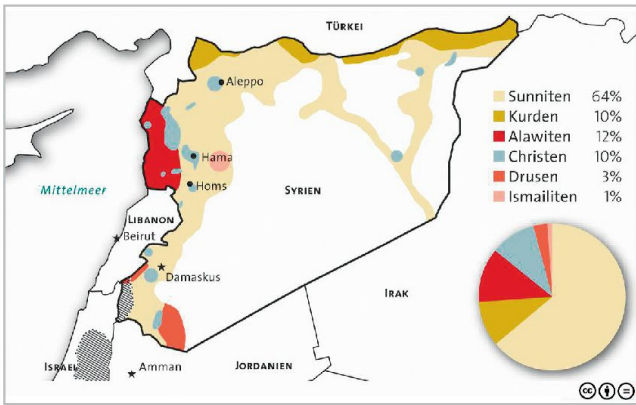
Die Entscheidung der Islamischen Republik Iran und der libanesischen Hisbollah⁶, eine paramilitärische Organisation, 1982 entstanden durch den Zusammenschluss verschiedener schiitischer Gruppen beim Widerstand gegen die damalige israelische Invasion, wie auch die Islamistische Regierung von Nuri al-Maliki – ein irakischer Politiker und stellvertretender Vorsitzender der Islamischen Dawa-Partei, seit April 2006 irakischer Ministerpräsident – der baathistischen Diktatur des Alawiten Baschar Hafiz al-



Sunniten und Schiiten; grün Sunniten, rot: Schiiten, blau: Ibaditen.

Grafik: Wikipedia, Islam by country

mächten völlig willkürlich gezogenen geographischen Grenzen der betroffenen Regionen hinweg. Zunächst wurde der Libanon, gefolgt vom Irak und jetzt Syrien von ethno-sektiererischen Bürgerkriegen erschüttert. Allein, was ursprünglich als Sunnitisch-Schiitische Nebenkriegsschauplätze zu sein schienen, entwickelten sich zu einer geostrategischen Bedrohung, ausgelöst von der durch die USA im Rahmen der bestehenden Bündnispolitik der Westmächte angeheizten Invasion des Iraks im Jahr 2003. Zum ersten Mal seit des Zer-



Ethnisch-konfessionelle Zusammensetzung Syriens.
Grafik: ETHZ, Center for Security Studies

Assads zur Vernichtung der vorwiegend Sunnitischen Rebellen Hand zu bieten, führt derzeit zu einer explosiven Eskalation der Gewalt von Beirut bis Bagdad.

Ein noch nicht genügend analysiertes Phänomen im Umfeld der Syrienproblematik ist, neben der türkischen Regierungskrise per se, das zerbröckelnde Einvernehmen zwischen der dominierenden sunnitischen Regierungspartei von Ministerpräsident Recep Tayyip Erdogan und der Alawitischen Minderheit, ebenfalls eine heterodoxe schiitische Sekte, die aber immerhin rund einen Fünftel der Bevölkerung ausmacht. Erdogans Absicht, mit den türkischen Kurden Frieden zu finden, hat zweifellos auch zum Ziel, die Kurden⁷ Syriens und des Iraks in seine türkisch-sunnitische Einflussphäre einzubinden. Erdogan will sich mit einer dritten Brücke über den Bosphorus ein Denkmal setzen, wie im frühen 16. Jahrhundert Selim I., neunter Sultan des Osmanischen Reiches und erster Kalif, genannt der Grimme, der während des Kriegs gegen das Persische Grossreich der Safawiden die Alewiten massakrieren liess.

Das Regime Assads wird wohl nicht überleben

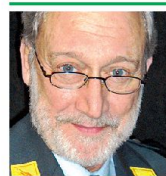
Trotz der Unterstützung durch Wladimir Wladimirowitsch Putins Russland und der Islamischen Republik Iran wird das Regime Assads wohl längerfristig nicht überleben können, nicht zuletzt, weil diese Regierung als Staatsmacht allzu sehr von den Hisbollah Milizen und von der Iranischen Revolutionsgarde, den Pasdaran, der Armee der Wächter der Islamischen Revolution, abhängt.

Afghanistan in den Bergen Zentralasiens war die Brutstätte der sunnitisch-schihadistischen Al-Qaida und damit der

Terroranschläge vom 11. September 2001. Einerseits könnte Syrien, sich selbst überlassen, hier und heute ein Afghanistan des östlichen Mittelmeerraumes werden. Die Westmächte werden sich dieser Erkenntnis nicht entziehen können. Andererseits gibt es eine Denkschule des historisch alimientierten Realismus, der davon

ausgeht, es sei besser die Schiitischen Islamisten der Hisbollah und der al-Qaida Sympathisanten – wie z.B. die Al-Nusra Rebellenfront – sich wie sich bekämpfende Skorpione ihrem Schicksal zu überlassen⁸.

- 1 Der Ausdruck Schisma (kirchenlateinisch: schisma, griechisch: s-chísma, «Spaltung, Trennung»; Plural: Schismata) bezeichnet die Spaltung innerhalb einer etablierten religiösen Glaubensgemeinschaft ohne Ausbildung einer neuen theologischen Auffassung.
- 2 Das Wort «Muslim» bedeutet «der sich (Gott) Unterwerfende» oder «sich (Gott) Hingebende», analog zu «Islam – Hingabe (an Gott)».
- 3 Claude Cahen, Jean Bollaek (Hrsg.): Der Islam I. Vom Ursprung bis zu den Anfängen des Osmanen Reiches. Fischer-Taschenbuch-Verlag, Frankfurt 1991 (Fischer Weltgeschichte, Band 14), ISBN 3-596-60014-6.
- 4 Heute stellen die Schiiten ca. 15% der Muslime.
- 5 Die Fatimiden (arabisch al-Fāṭimīyūn) waren eine ismailitische Dynastie, die von 909 bis 1171 in Nordafrika, d.h. im Maghreb und Ägypten, sowie in Syrien herrschte.
- 6 Die Hisbollah ist eine dem Islamismus zugeordnete libanesische Organisation. Die Anführer der Hisbollah sind geistliche Gelehrte. An ihrer Spitze steht Hassan Nasrallah. Als oberste geistliche Autorität wird der Revolutionsführer der Islamischen Republik Iran, Ayatollah Seyyed Ali Khamenei, angesehen
- 7 Die Kurden bilden eine Ethnie, deren Hauptsiedlungsgebiet als «Kurdistan» bezeichnet wird. Die Kurden bilden bedeutende autochthone ethnische Minderheiten in der Türkei, im Irak, Iran und in Syrien.
- 8 Quelle und weitergehende Hinweise: Gardner, D., Financial Times, June 15/16 2013, p. 13



Oberst
Roy Kunz
Kdt aD Kantonspolizei
Dozent Allg. Staatsrecht
Mitglied Kom. Intern. SOG
6314 Unterägeri ZG

Das Wort des CdA

Voten für die Sicherheit



Der September 2013 ist wahrlich ein guter Monat für die Sicherheit der Schweiz:

Der deutliche Entscheid für den Kauf des Gripen im Nationalrat, das klare Votum im Ständerat für die Finanzierung des Kampfflugzeuges, das Bekenntnis des Zweitrates zum 5 Mia. Franken Budget für die Armee und insbesondere das überzeugte Ja der Schweizerinnen und Schweizer zu Wehrpflicht und Miliz sind unverkennbare Zeichen zugunsten der Sicherheit als wesentliche Basis des Wohlergehens von Land und Leuten. Ich freue mich darüber und bin dankbar.

Allerdings sind diese deutlichen Stellungnahmen kein Grund zur Euphorie. Denn die Armee ist nicht Selbstzweck. Vielmehr sind diese feinen Zeichen für uns alle Verpflichtung, dem vorhandenen Vertrauen gerecht zu werden. Das bedeutet ein hartes Stück Arbeit. Die Hauptforderung an jeden, der in der Armee Verantwortung trägt, ist klar: Intensive, führungs-, sach- und fachgerechte Dienstleistungen gewährleisten. Das ist die beste Vorbereitung auf allfällige Einsätze und die beste Vorsorge gegen Reputationsrisiken. Gemeinsam werden wir diese Herausforderung meistern. Ich habe grosses Vertrauen in unsere Kader und in unsere Soldaten.

«Gemeinsam», beziehungsweise «Reihen schliessen» dürfte auch das (erfolgsversprechende) Motto für die kommenden Monate lauten. Einerseits wenn es darum geht, unserer Bevölkerung zu erklären, warum es ein neues Kampfflugzeug braucht und warum der Gripen die richtige Wahl ist, andererseits bei der Ausgestaltung der Weiterentwicklung der Armee (WEA). Das Gesamtsystem hat bei beiden Themen Vorrang vor allfälligen Detailfragen oder gar Partikularinteressen. Auch hier gilt: Das Gegenteil von «gut» ist «gut gemeint». Wer bei allfälligen früheren Erfolgsrezepten Anleihen aufnimmt, muss sicherstellen, dass er (oder sie) den damaligen und heutigen Gesamtrahmen mit einbezieht und nicht den letzten Krieg vorbereitet...

Korpskommandant André Blattmann
Chef der Armee